

# Mon frère- imagine ou reale

## Wenn die Grenzen zwischen Enbildung und Realität verschwimmen

Von mathilda

### Kapitel 3: der traurige Junge in Stockwerk 15

Vergeblich.

Offensichtlich hatte Gott heute keine Lust oder Zeit irgendwelche aufgeschmissene Reisende mit Eingebungen zuzuschmeißen.

Während Lucien den Blick ratlos auf die Ansammlung von Türklingeln wartete, wuchs sein Unwillen bezüglich seiner `Familie´ weiter.

Wie konnte es sein, dass sein Vater einerseits darauf bestand sein Sohn, zu dem er es nie für nötig befunden hatte Kontakt zuhalten, müsse unbedingt und auf der Stele herreisen, andererseits aber nicht auf die Idee kam ihn vom Flughafen abzuholen?

Leise fluchend entschied er sich schließlich, einfach auf gut Gutglück eine der vielen Klingeln zu drücken und zu hoffen der jemand, der sich melden würde Englisch oder Französisch sprach.

„Un, deux, trois!

C'est la chatte.

Tu dois mis ta main sur la!“

Murmelte er und wanderte mit dem Zeigefinger über die Klingelknöpfe. Bei `la´ blieb sein Finger schließlich über einem vergilbten handgeschriebenen Klingelschild schweben.

Die Schrift darauf war mit einem schmalen, blauen Kugelschreiber geschrieben. Da es sich um spitze, japanische Schriftzeichen handelte, konnte Lucien sie nicht lesen.

Der Klingelknopf vibrierte leicht unter dem Ton, den er wohl in einer Wohnung fünfzehn Stockwerke über den Erdboden gerade ausgelöst hatte.

„Moshi Moshi?“

Meldete eine leicht verschnupfte Kinderstimme.

Pech gehabt, das war's dann wohl mit `fremdsprachenkundig´!

Wie antwortete man am besten darauf? Wie sollte er mit diesem Kind kommunizieren?!

Ihm blieb wohl nicht anderes übrig als zu schweigen.

Lucien seufzte und überlegte gerade ob er vielleicht einfach noch mal eine anderen Klingelknopf drücken sollte, da tat sich die Tür mit einem mechanischem Summen auf.

Vielleicht sollte man dem Kind mal beibringen, dass man Fremden nicht die Tür öffnet, dachte er und schleppte den Koffer über die Schwelle.

Die Tür schloss sich hinter ihm mit einem leisen Klicken und Lucien drehte sich leicht erschrocken um.

Es war ihm, als hätte er hinter sich die Präsenz eines weiteren Menschen gespürt, der ebenfalls das Haus betrete hatte.

Doch hinter ihm war nur die stickige, muffige Luft des Treppenhauses und silbrig schimmernde Staubteilchen die in dem Licht tanzten, das durch das milchige Glas der Haustür schien.

Nachdem er ihn eine Weile gesucht hatte fand Lucien den Lichtschalter.

Das Licht war kaputt.

Im Inneren des Hauses herrschte Dämmerung und mit jedem Stockwerk, das er höher stieg wurde aus der Dämmerung mehr Dunkelheit.

Lucien verstand selber nicht warum er überhaupt die Treppen benutzte, abgesehen davon dass der Fahrstuhl scheinbar außer Betrieb war. Er wusste schließlich nicht mal in welchen Stock er gehen sollte.

Warum wartete er dann nicht unten darauf, dass seine `Familie´ eintraf.

Doch noch während er sich fragte wieso, stiegen seine Beine auch schon höher, als gehorchten sie einem anderen, nicht seinem eigenen Willen.

Etwa im fünften Stock wurde ihm bewusst, dass seine Schritte nicht mehr die einzigen waren, die an den schmutzigen Wänden widerhallten.

Das fröhliche Tappen kleiner Füße, die nahezu die Treppen herunter- und ihm entgegenflogen.

Das Kind aus dem fünfzehnten Stock.

Man sollte ihm wirklich mal beibringen, dass man Fremden nicht so einfach vertraut.

Im nächsten Moment wäre Lucien beinahe kopfüber die Stufen herabgepurzelt, so erschrak er als sich, als der kleine Körper eines Jungen in vollem Schwung mit seiner Magengegend kollidierte.

Gerade noch so konnte er sich an dem wackeligen Geländer festhalten und den kleinen Jungen ebenfalls vor einem Absturz bewahren.

Er musste heute seinen sozialen Tag haben, dass er den kleinen Kerl nicht, zur Strafe dafür dass er ihn beinahe umgerannt hätte, an der Wand hinter ihm hatte aufschlagen lassen.

Aber man wollte sich ja auch nicht gleich am ersten Tag Feinde in seinem neuen Zuhause machen.

„Wie heißt du denn?“

fragte das Kind, nachdem Lucien es unversehrt auf dem nächsten Treppenabsatz abgestellt hatte.

Vor Erstaunen darüber, dass der kleine Junge scheinbar seine Sprache verstand, wäre er beinahe die letzten Stufen wieder hinuntergekullert.

„Mein Name ist Rougé, Lucien Rougé.“

Lucien musterte eine Weile die stetige Aufwärtsbewegung der Treppe, dann ließ er sich seufzend auf die oberste Stufe des Treppenabsatzes plumpsen.

DIESEN Koffer würde er ganz bestimmt nicht DA hoch tragen.

„Du hast einen hübschen Ring. Ich bin Amber.“

Piepste der Junge und hockte sich vertraulich neben ihn.

Nach dem, was Lucien im Halbdunkel des Treppenhauses erkennen konnte, handelte es sich um einen Knaben von acht oder neun Jahren. Die Haare und Augen des Jungen waren tiefschwarz, die Haut war leicht goldgelb vom Sommer und er grinste das unschuldige Lächeln eines Kindes.

Lucien beschloss, dass er ihn mochte.

Er war ehrlich.

„Danke schön.“ Lächelte er und entspannte sich zusehends. Der Junge hatte eine beruhigende Wirkung.

Lucien spürte, wie sich der Jetlag langsam bemerkbar machte.

„Bist du alleine da, oder ist deine Mama auch zu Hause, Kleiner?“ fragte er dann.

Vielleicht wusste diese ja, wo genau in diesem Haus seine Familie wohnte.

„Mama?“ der Kleine legte den Kopf schief und musterte Lucien, als würde dieser fragen ob Gras rot ist.

Dann erklang das glockenreine, kindliche Lachen des Jungen „ Meine Mama ist schon seit 80 Jahre tot! Ich...“ der Junge beendete den Satz nicht, aber seine schwarzen Augen glänzten auf einmal so seltsam und Lucien, der sonst eigentlich überhaupt nichts mit Kindern anfangen konnte, legte eine Arm um ihn um ihn zu trösten.